

Frauen, Männer, Arbeitszeit Ungleichheiten innerhalb von Paaren und der Arbeitsmarkt

Martina Dieckhoff

Frauen haben auf dem Arbeitsmarkt nach wie vor schlechtere Chancen als Männer und sind diesen ökonomisch nicht gleichgestellt: Sie verdienen weniger als Männer, sie sind seltener in Führungspositionen, sie arbeiten häufiger in Berufen mit geringerem Status, und sie verbringen insgesamt deutlich weniger Zeit in bezahlter Arbeit. Diese Benachteiligungen werden häufig damit erklärt, dass Frauen anders an der Erwerbsarbeit partizipieren als Männer. Insbesondere junge Mütter unterbrechen ihre Erwerbstätigkeit zunächst und kehren nach Familienphasen in Teilzeit zurück. Aber auch Diskriminierung erklärt die Benachteiligungen von Frauen. Um Geschlechterungleichheiten auf dem Arbeitsmarkt besser zu verstehen, muss man auch Familien- und Paardynamiken betrachten. Ungleichheiten in heterosexuellen Partnerschaften (etwa im Blick auf die Löhne oder die Aufteilung von Haus- und Betreuungsarbeit) sind nämlich nicht nur eine Folge von Ungleichheiten auf dem Arbeitsmarkt, sondern können diese auch auslösen beziehungsweise weiter verstärken.

Wir wissen, dass Männer immer noch deutlich mehr zum Haushaltseinkommen beitragen als ihre Partnerinnen, selbst wenn beide erwerbstätig sind. Wir wissen auch, dass immer noch ein weit größerer Teil der Haus- und Betreuungsarbeit von Frauen geleistet wird. Meine Kolleginnen Vanessa Gash (City, University of London), Antje Mertens (Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin), Laura Romeu-Gordo (Deutsches Zentrum für Altersfragen, Berlin) und ich sind der Frage nachgegangen, wie sich diese Ungleichheiten im Paarkontext im Zeitverlauf entwickelt haben und wie sie sich auf die Wahrscheinlichkeit auswirken, dass Frauen aus einer Vollzeitbeschäftigung in Teilzeit wechseln. Uns interessierte außerdem die Frage, wie unterschiedlich diese Ungleichheiten sowie deren Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit eines Übergangs in Teilzeit ausfallen, je nachdem, wie der institutionelle oder kulturelle Kontext aussieht. Wir haben dazu Daten von 14.796 deutschen (neue und alte Bundesländer) sowie von 7.595 britischen in Paarhaushalten lebenden Frauen über die 20 Jahre von 1992 bis 2012 untersucht. Die Daten stammen für Deutschland aus dem Sozio-ökonomischen Panel und für Großbritannien aus dem British Household Panel Survey sowie der UK Household Longitudinal Study (Understanding Society).

Wie kann der Einfluss von Ungleichheiten innerhalb von Paaren auf das Erwerbsverhalten von Frauen erklärt werden? Nach der Theorie der neuen Haushaltsökonomik ziehen es Familien vor, dass sich ein Partner stärker auf Erwerbsarbeit spezialisiert und der andere auf Haus- und Erziehungsarbeit, weil es ökonomisch sinnvoll ist. Der Nutzen der Arbeitsteilung ist umso höher, je größer die Produktivitätsdifferenz zwischen beiden Partnern ausfällt: Wenn ein Partner deutlich mehr verdient, ist der Nutzen der Arbeitsteilung größer, als wenn beide gleich viel verdienen. Es ist also davon auszugehen, dass die Wahrscheinlichkeit, dass die Frau sich stärker auf Hausarbeit spezialisiert und in Teilzeit übergeht, zunimmt, wenn ihr Partner mehr verdient. Auch bereits bestehende Ungleichheiten in der Aufteilung der Haus- und Betreuungsarbeit beeinflussen dieser Theorie zufolge das Erwerbsverhalten von Frauen. Wenn die Frau mehr Energie auf die häusliche Arbeit verwendet, können zudem die Produktivitätsunterschiede zwischen den Partnern in beiden Spezialisierungsbereichen größer ausfallen. Dies würde zu der Vermutung führen, dass Frauen eher von Vollzeit in Teilzeit wechseln. Auch die ökonomische Verhandlungstheorie geht von Arbeitsteilung aus und sagt einen Einfluss von Lohnungleichheiten

Summary: Within-couple inequalities have not changed much over the past twenty years. Most women continue to contribute substantially less to household labor income than their male partners. They also continue to do more housework than their partners. These inequalities within the couple context increase the probability that partnered women make the transition from full-time to part-time employment.

Kurz gefasst: Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen in Partnerschaften haben sich in den letzten zwanzig Jahren nicht stark verändert: Frauen tragen nach wie vor weniger zum Haushaltserwerbseinkommen bei als ihre Partner. Sie verbringen auch mehr Zeit mit unbezahlter Hausarbeit als ihre Partner. Diese Ungleichheiten in Partnerschaften erhöhen die Wahrscheinlichkeit, dass Frauen von Vollzeit in Teilzeit wechseln.

ten auf das Erwerbsverhalten von Frauen vorher, allerdings nicht aufgrund konsensueller Entscheidungen, sondern durch Verhandlungen. Dieser Ansatz geht davon aus, dass der Partner oder die Partnerin mit geringerem Einkommen weniger Verhandlungsmacht hat und entsprechend mehr unbezahlte Arbeit übernehmen muss. Hier würde man davon ausgehen, dass Frauen, deren Partner deutlich mehr verdienen, eher von Vollzeit in Teilzeit wechseln.

Welche Rolle spielt nun der kulturelle und institutionelle Kontext? Die Entscheidungs- und Verhandlungsprozesse finden nicht losgelöst von Rahmenbedingungen statt. Wenn günstige und flächendeckende Kinderbetreuung vorhanden ist, ist eine starke Arbeitsteilung zwischen Partnern weniger profitabel als in Zusammenhängen, wo es zu wenig oder zu teure Betreuungsmöglichkeiten gibt. Deshalb würde man in solchen Kontexten davon ausgehen, dass Lohnunterschiede innerhalb einer Partnerschaft sich weniger stark auf das Erwerbsverhalten der Frau auswirken. Aber auch die Gegebenheiten auf nationalen Arbeitsmärkten spielen eine Rolle. Wenn der Beschäftigungsschutz verhältnismäßig gering ausfällt, kann die stärkere Spezialisierung eines Partners auf Haus- und Erziehungsarbeit zu risikobehaftet sein. Deshalb würde man erwarten, dass Lohnungleichheiten hier einen weniger starken Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit eines Übergangs in Teilzeit haben. Auch dominante soziale Normen spielen eine Rolle und können den Zusammenhang zwischen Lohnungleichheit und Erwerbsverhalten mitgestalten. Ostdeutschland, Westdeutschland und Großbritannien variieren in diesen Kontextbedingungen deutlich und bieten sich deshalb für eine vergleichende Untersuchung an.

Zunächst analysierten wir, wie sich ökonomische Ungleichheiten bei Paaren im Ländervergleich und im Zeitverlauf entwickelt haben. Wir unterscheiden verschiedene Verdienstkongfigurationen: Frauen, die deutlich mehr verdienen als ihr Partner (Beitrag zum Haushaltserwerbseinkommen von mindestens 60 Prozent); Frauen, die deutlich weniger verdienen als ihr Partner (Beitrag zum Haushaltserwerbseinkommen unter 40 Prozent); und solche, deren Verdienst sehr ähnlich ausfällt wie der des Partners. Sowohl in Großbritannien als auch in Westdeutschland machen Frauen, die weniger verdienen als ihre Partner, den deutlich größten Anteil unserer Stichprobe aus: In Westdeutschland war dies im gesamten Zeitverlauf für 60 Prozent der Frauen der Fall; in Großbritannien lag der Anteil zu Beginn der Beobachtungsperiode bei 60 Prozent, hat aber im Zeitverlauf leicht abgenommen und lag zum Ende unseres Beobachtungszeitraums bei knapp über 50 Prozent.

Sowohl in Westdeutschland als auch in Großbritannien lag der Anteil der Frauen, deren Einkommen ähnlich hoch war wie das ihres Partners, zwischen 20 und 30 Prozent; während der Anteil in Großbritannien im Zeitverlauf leicht zugenommen hat, nahm er in Westdeutschland ab und lag hier gegen Ende unseres Beobachtungszeitraums bei 20 Prozent. In Ostdeutschland hingegen waren Frauen, die einen ähnlichen Verdienst hatten wie ihre Partner, in der ersten Hälfte unseres Beobachtungszeitraums am häufigsten anzutreffen.

Mit Beginn der 2000er Jahre ändert sich dies; der Anteil der Frauen, die weniger verdienen als ihr Partner, macht nun einen etwas höheren Anteil aus als solche, die gleich verdienen. Auch bei der Hausarbeit haben Ungleichheiten zwischen Partnern Bestand. Zwar haben sich Ungleichheiten über die Jahre hinweg reduziert, aber auch am Ende unseres Beobachtungszeitraums liegt der Anteil der Frauen, die angeben, mehr Hausarbeit zu verrichten als ihr Partner, bei deutlich über 70 Prozent (73 Prozent in Ostdeutschland; 77 Prozent in Westdeutschland und 80 Prozent in Großbritannien).

In einem nächsten Schritt analysieren wir, wie sich Ungleichheiten im Paar-Kontext auf die Wahrscheinlichkeit auswirken, dass vollzeiterwerbstätige Frauen in Teilzeit wechseln. Wir finden, dass Frauen, die Zweitverdienerinnen sind, also deutlich weniger verdienen als ihr Partner, eine erhöhte Wahrscheinlichkeit haben, von Vollzeit in Teilzeit zu wechseln. Dieser Zusammenhang ist in allen drei Untersuchungskontexten zu finden, allerdings ist er in Westdeutschland am deutlichsten zu erkennen und in Ostdeutschland am schwächsten ausgeprägt. Die Unterschiede zwischen den drei Untersuchungskontexten fallen aber insge-

samt deutlich schwächer aus, als wir es erwartet hatten. Wir finden außerdem, dass westdeutsche und britische Frauen, die im Haushalt mehr Arbeit leisten als ihre Partner, eine etwas erhöhte Wahrscheinlichkeit haben, von Vollzeit in Teilzeit zu wechseln. Für ostdeutsche Frauen wurde hier kein signifikanter Effekt gefunden. Unsere Ergebnisse zeigen erwartungsgemäß, dass neben der Ungleichheit zwischen Partnern auch Kinder – insbesondere kleine – die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass Frauen in Teilzeit wechseln. Allerdings wurde dieser Effekt für kleine Kinder (unter fünf Jahren) für Ostdeutschland nicht gefunden – was unter anderem auf bessere Kinderbetreuungsmöglichkeiten und andere Werteeinstellungen zur Erwerbstätigkeit von Müttern zurückzuführen sein könnte.

Unsere Analysen zeigen, dass die Unterschiede im Erwerbseinkommen von Männern und Frauen in Paarbeziehungen im Lauf der Jahrzehnte von 1992 bis 2012 nicht wesentlich abgenommen haben. In Ostdeutschland ist die Ungleichheit deutlich weniger stark ausgeprägt als in Westdeutschland und Großbritannien. Bei Ungleichheiten in Bezug auf Hausarbeit konnten wir zwar eine Abnahme beobachten, aber auch hier sind die Unterschiede nach wie vor groß. Wir konnten zeigen, dass sich Lohnungleichheiten innerhalb von Paaren auf das Erwerbsverhalten von Frauen auswirken: Frauen, die deutlich weniger zum Haushaltseinkommen beitragen als ihre Partner, haben eine größere Wahrscheinlichkeit, ihre Vollzeitbeschäftigung zu verlassen und in Teilzeit zu wechseln. Die Länderunterschiede sind hier aber deutlich geringer ausgefallen als erwartet. Insgesamt sind unsere Ergebnisse ernüchternd: Ungleichheiten auf dem Arbeitsmarkt und Ungleichheiten im Familienkontext verstärken sich gegenseitig. In beiden Bereichen ändern sich die Verhältnisse außerdem nur sehr langsam.

Literatur

Becker, Gary S.: „Human Capital, Effort, and the Sexual Division of Labor“. In: *Journal of Labor Economics*, 1985, Jg. 3, H. 1, Part 2, S. S33–S58.

Bittman, Michael/England, Paula/Sayer, Liana/Folbre, Nancy/Matheson, George: „When Does Gender Trump Money? Bargaining and Time in Household Work“. In: *American Journal of Sociology*, 2003 Jg. 109, H. 1, S. 186–214.

Bröckel, Miriam, Busch-Heizmann, Anne/Golsch, Katrin: „Headwind or tailwind: Do Partners' Resources Support or Restrict Promotion to a Leadership Position in Germany?“ In: *European Sociological Review*, 2015, Jg. 31, H. 5, S. 533–545.

Dieckhoff, Martina/Gash, Vanessa/Mertens, Antje/Romeo Gordo, Laura: „A Stalled Revolution? What Can We Learn from Women's Drop-out to Part-time Jobs: A Comparative Analysis of Germany and the UK“. In: *Research in Social Stratification and Mobility*, 2016, Jg. 46, Part B: S. 129–140.

Verbakel, Ellen/Luijkx, Ruud/de Graaf, Paul M.: „The Association between Husbands' and Wives' Labour Market Positions in the Netherlands“. In: *Research in Social Stratification and Mobility*, 2008, Jg. 26, H. 3, S. 257–276.



Martina Dieckhoff ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Ausbildung und Arbeitsmarkt. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der Arbeits-, Bildungs- und Lebensverlaufssoziologie.

(Foto: Udo Borchert)

martina.dieckhoff@wzb.eu